Zeitschrift: Pamphlet

Herausgeber: Professur für Landschaftsarchitektur, Christophe Girot, ETH Zürich

Band: - (2005)

Heft: 1: Aux Alpes, Citoyens! : Alpiner Mythos und Landschaftsarchitektur

Artikel: Von Gärten in den Alpen und Alpen in den Gärten : Gedanken zur Akklimatisierung von Alpenpflanzen im Tiefland und zur Transformation von Alpenbildern im Garten

Autor: Bucher, Annemarie

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-965622

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Der Schmadribachfall im Berner Oberbrunntal», Joseph Anton Koch 1794

VON GÄRTEN IN DEN ALPEN UND ALPEN IN DEN GÄRTEN

von Annemarie Bucher

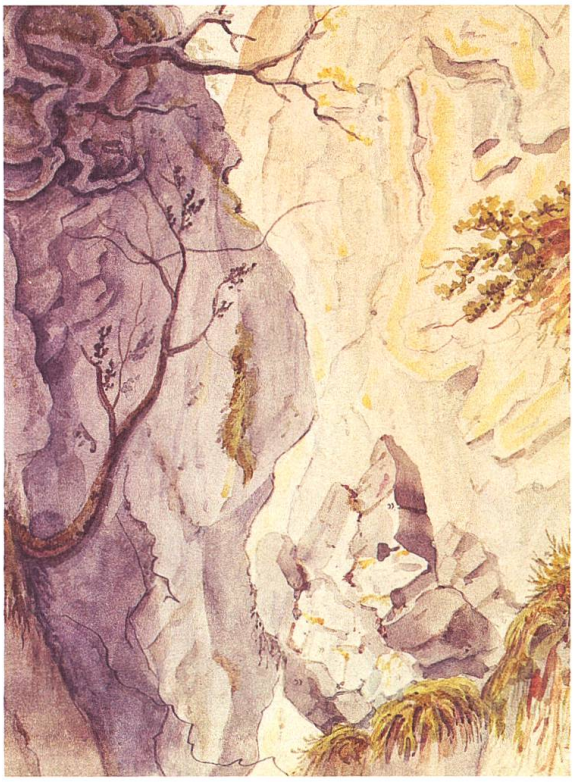
Gedanken zur Akklimatisierung von Alpenpflanzen im Tiefland und zur Transformation von Alpenbildern im Garten

Das Alpinum ist derzeit in aller Munde. Ob im Rahmen des Alpenschutzes oder in der Kunst sind Sammlungen alpiner Pflanzen wie auch Nachbauten oder Nachempfindungen der alpinen Landschaft wieder aktuell geworden. Dass Edelweiss und Enzian heute ganz selbstverständlich die Balkonkisten zieren, hat eine längere und beziehungsreiche Geschichte, die verschiedene Ebenen berührt und von der Akklimatisation von Pflanzen sowie vom Verständnis der Landschaft als Bild und seinen Transformationen handelt.
«Wenn man einen rechten Park sehen will, so muss man nur vier Wochen in der Schweiz herumziehen...» schreibt Johann Wolfgang von Goethe 1797 nach einer Gotthardwanderung.[1] Auch an anderen Stellen bekundet er seine Auffassung der Schweizer Alpenlandschaft als umfassenden Landschaftsgarten, der durch Einfühlung – wandernd, sinnlich und körperlich erlebt – verstanden werden will und nicht nur die Wahrnehmung prägte, sondern auch zur Darstellung auf verschiedensten Ebenen anregte.
Die Schweizerische Alpenlandschaft wurde nicht nur in Gemälden festgehalten, sondern auch in dreidimensionaler Form in Parks und Gärten nachgebaut. Dass sie zu einem wichtigen Wahrnehmungsmuster für Landschaften überhaupt erwuchs, zeigt die Benennung zahlreicher hügeliger oder felsiger Landschaften als Schweiz: Sächsische Schweiz, Mecklenburgische Schweiz, Thüringische Schweiz.[2]

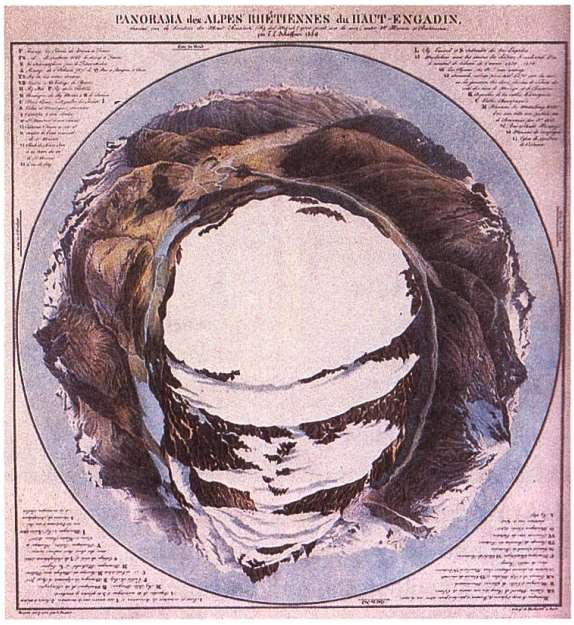
Wie entstand dieser spezifische Blick, und welche Folgen für Landschaftsarchitektur und den Garten hatte er?

Die ästhetische Erschliessung der Alpen

Spätestens mit Albrecht von Hallers Gedicht «Die Alpen» von 1729 war die Gebirgslandschaft ins Blickfeld der naturwissenschaftlichen und künstlerischen Beobachtung gerückt, und das Bild der Furcht erregenden Natur begann sich zu wandeln. Albrecht von Haller unternahm Reisen in die Alpen mit einem konkreten botanischen Interesse. Alpenpflanzen standen zwar seit der Renaissance im Blickfeld des botanischen Interesses und wurden kultiviert. Jedoch galt die Aufmerksamkeit zunächst ihren Eigenschaften als Nutz- und Heilkräuter.
Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert begann die systematische Erforschung des im Gebirge heimischen Pflanzenbestandes mit der Linnéschen Nomenklatur, die Gattung und Art festhielt. Haller beobachtete und unterschied Höhenzonen im Hinblick auf Pflanzenstandorte. Und er sammelte Pflanzen als Requisiten für die botanischen Gärten und für Herbarien. Er gab in Göttingen das erste umfassende Werk über die Pflanzen der Schweiz heraus und gründete dort 1753 einen botanischen Garten mit Alpinum.
Auch der Genfer Naturforscher Horace-Bénédict de Saussure, der 1787 als erster den Montblanc bestieg und den Alpinismus begründete, sammelte eigentlich geologische und botanische Befunde. Unter den Mitbringseln der Expeditionen waren nicht nur Gesteinsproben, Karten und der Allgemeinheit nicht bekannte Pflanzen, sondern auch



«Die drei Felsstürze vom 11. Oktober, beobachtet von Grund», Andreas Renatus Högger 1844



«Panorama der Rhätischen Alpen 1836 von E. E. Schaffner»

Landschaftsbilder. Die Entdeckung der schweizerischen Gebirgslandschaft ist somit dem Forschungsdrang der Naturwissenschaften zu verdanken, deren Bilder jedoch den Künstlern, die als Dokumentations- und Visualisierungsexperten die Wissenschaftler begleiteten. So wurde der Aargauer Maler Caspar Wolf (1735–1783) von verschiedenen Naturforschern für Expeditionen ins Hochgebirge engagiert, um die gewonnenen wissenschaftlichen Befunde durch Zeichnung und Malerei zu sichern.

Mit diesen wissenschaftsgeschichtlichen Höhepunkten begann sich in den Köpfen der Flachlandbewohner die Vorstellung einer einst furchterregenden Gebirgsnatur zu wandeln. Das negative Image der Alpen, als Ort des Schreckens und der Lindwürmer, wurde allmählich ‹übermalt› von neuen ästhetischen Kategorien, die als malerisch, pittoresk oder erhaben und später als urtümlich, frei und gesund beschrieben wurden.

Zunächst war es eine kleine Schar von Bildungsreisenden, die die Alpen bereiste und neben naturwissenschaftlichen Tatbeständen vor allem die pittoresken Qualitäten der Landschaft aufnahm. Die Alpenlandschaft wurde in den Augen dieser Reisenden zum erhabenen Naturschauspiel, das vielfältige Gefühle auslöste und ästhetischen Genuss versprach. Damit etablierte und verselbständigte sich der bildhafte Blick auf die Landschaft. Die charakteristischen Elemente des Erlebnisses der Alpenlandschaft waren gemäss damaligen Reisebeschreibungen und Gemälden, der nackte, raue Fels, seltene Pflanzen und Tiere, Anzeichen aller Jahreszeiten auf kurzer Wegstrecke und besondere atmosphärische Erscheinungen wie das Alpenglühen. Die Aussicht, als neuer Blickmodus für Reisende, musste jedoch erst etabliert werden. Mit wachsender Übersicht über die Erdoberfläche wurden die traditionellen einzelnen Elemente der Landschaft zugunsten eines neuen atmosphärischen Gesamtbildes ‹übersehen›. Damit etablierte sich eine Wahrnehmungspraxis, die den Touristen auszeichnet.

Das Bild der Alpen verfestigte sich allmählich.

Innerhalb der Alpen bildeten sich einzelne Motive – Leitbilder – heraus, die für die weitere Erschliessung des Gebiets eine interne Vorbildfunktion hatten. So wurden die Jungfrau und der Mont Blanc Ausschlag gebend für die Wahrnehmung und Literarisierung anderer Berge; der Grindelwaldgletscher und der Rhonegletscher waren Vorbilder für alle anderen Gletscher; während der Rhein- und der Staubbachfall die Vorstellung von Wasserfällen prägten und die Via Mala und die Schöllenen die Wahrnehmung sämtlicher Felsenschluchten beeinflussten. Die ursprünglich entwickelten Beschreibungen der Landschaft werden zum Vorstellungsschema und zur Sehanleitung für neue Betrachter.

Das Alpinum – eine schweizerische Sonderform des Landschaftsgartens

Die Verbreitung der naturwissenschaftlichen Kenntnisse und der ästhetischen Erfahrungen über die Alpen beeinflusste auch die Vorstellungen über Landschaft und die Landschaftsgärtnerei. In seiner Theorie der Gartenkunst 1779 schreibt C. C. L. Hirschfeld: «Der Charakter der Gebirge ist Erhabenheit und feyerliche Majestät, wovon sie den Einfluss über die Landschaft, worin sie ruhen, nach ihrer Höhe und Ausdehnung verbreiten. Sie sind schon an sich so überaus wichtige Gegenstände der Landschaft, dass sie allein diese zu einer heroischen erheben können. [...] Selbst die Rauhigkeit und Wildnis, die auf ihnen zu herrschen pflegt, die Schneelasten, auf ihren Spitzen, die gespaltenen Absätze, die drohenden Abstürze, die aufgerissenen weiten Zwischenräume mit ihren Klüften und Abgründen, helfen ihren Eindruck verstärken.»[3] An einer anderen Stelle fährt er fort: «Das Romantische oder Bezaubernde in der Landschaft entspringt aus dem Ausserordentlichen und Seltsamen der Formen, der Gegenüberstellungen und der Verbindungen. Man findet es am meisten in gebirgigen und felsigen Gegenden, in versperrten Wildnissen, wohin die geschäftige Hand des Menschen noch nicht gedrungen ist.»[4] Als Beispiel führt Hirschfeld unter anderen das Tal von Lauterbrunnen mit dem Staubbach-Wasserfall auf. Auch in seinen «Neuen Briefen über die Schweiz», Kiel 1785, würdigt Hirschfeld die malerische Landschaft der Schweiz, die ganz und gar dem Geschmack der Zeit in der Gartengestaltung entspricht. Dieses Verständnis der Gebirgslandschaft ebnete den Boden für die Entwicklung einer Sonderform im Rahmen des Stilprogramms im spätklassizistischen Landschaftsgarten: den Alpengarten oder Swiss Garden. Schweizerische Szenerien, die die ganze Palette der Gefühle des Erhabenen anregen sollten, prägten im 18. Jahrhundert zahlreiche Gärten in ganz Europa.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfügte beinahe jeder grössere Landschaftsgarten über ein Alpinum, ein mit Steinen und Felsenbrocken moduliertes Terrain, bepflanzt mit Alpenpflanzen. Solche kleinen Gebirgslandschaften fügen sich sowohl inhaltlich als auch formal in die Bilderwelt des Landschaftsgartens ein.

Einen der ersten öffentlichen Alpengärten legte Theodor Froebel 1836–1838 im Botanischen Garten im Park zur Katz in Zürich an. Dort konnten die Städter die botanischen Sensationen aus dem schweizerischen Alpenraum aus nächster Nähe und ohne körperliche Anstrengung betrachten. Doch es ging nicht nur um die Botanik, sondern auch um symbolische Dimensionen.

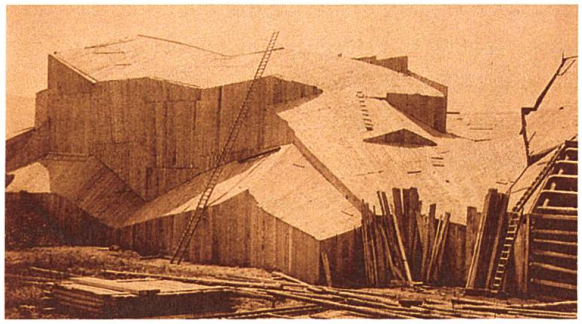
Im Zuge des aufflammenden Nationalbewusstseins und der romantischen Verklärung der Hochgebirgswelt wurden diese nachgebauten alpinen Szenerien zu Bausteinen eines Mythos. Es ging nicht mehr nur um die wissenschaftliche Pflanzensammlung sondern um die nationalen Bildvorstellungen, die durch das Alpinum bestens repräsentiert und vermittelt wurden.

Ausstellung und Reproduktion der alpinen Landschaft

Exemplarische Inszenierungen der Alpenlandschaft sind an der zweiten Schweizerischen Landesausstellung in Genf 1896 zu verzeichnen. Das Ausstellungsgelände, an beiden Ufern der Arve

Alpengarten im Park zur Katz von Theodor Froebel, Zürich 1838

Village Suisse, Schweizerische Landesausstellung Genf 1896



Village Suisse, künstliche Topografie im Rohbau, Schweizerische Landesausstellung Genf 1896

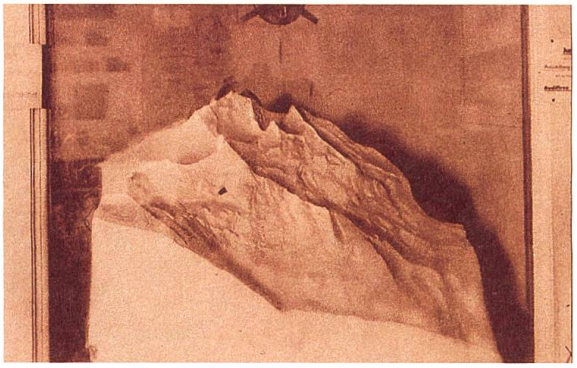
und in der Plaine de Plainpalais, war im landschaftlichen Stil gestaltet, mit Schlängelwegen und farbenprächtigen Beeten. Besonders in zwei repräsentativen Aussenräumen trat die Idee des Landschaftsgartens in Verbindung mit der Architektur als pittoreske Landschaft in Erscheinung. Einmal im Alpengarten vor dem Pavillon des Schweizerischen Alpenklubs und ein andermal im Village Suisse, das neben dem Negerdorf, mit Lehmhütten und 200 aus Afrika importierten Bewohnern, die nationale Landschaft und ihre Bewohner ins Zentrum stellte. Das Schweizer Dorf sollte «dem Besucher die verschiedenartigen Baustile unseres Landes mit ihrer eigenartigen Architektur, den mannigfachen Hausindustrien, den volkstümlichen Kostümen, in möglichst getreuter Darstellung vor Augen führen. Alles was die nationale Eigenart ausmacht, sollte da zu einem lebendigen farbenreichen Gesamtgemälde vereinigt werden.»[5] Um diese Sammlung von Bauten in Szene zu setzen, wurde eine künstliche Topografie aus Holz und Erdmaterial geschaffen, die temporär das Bild der ländlichen Schweiz in der Stadt ermöglichte. Das Village Suisse wurde in der Folge Inbegriff und Leitbild nationaler Repräsentation, während der Jardin Alpin als Sonderform des Landschaftsgartens nicht nur auf Ausstellungen weltweite Verbreitung fand.

Der zunehmende Tourismus im Gebirge und die Alpengartenmode im Flachland schufen einen Markt für Alpenpflanzen. Aufgrund ihrer morphologischen Eigenschaften ist die alpine Flora besonders empfindlich. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts rückte der aufkommende Tourismus die Gebirgslandschaft für weitere Kreise des aufgeklärten Bürgertums in greifbare Nähe. Mit den ersten Ferienreisenden entstand auch das Bedürfnis nach Souvenirs. Die Bandbreite der Andenken reichte von Schnitzereien über Landschaftsbilder bis zu Steinen und Pflanzen. Touristisch motivierte Pflanzenjäger bevölkerten und plünderten die Bergwiesen. Wohlhabende Reisende wollten sogar ihre Reiseeindrücke aus der Schweiz im eigenen Garten wiedergeben und

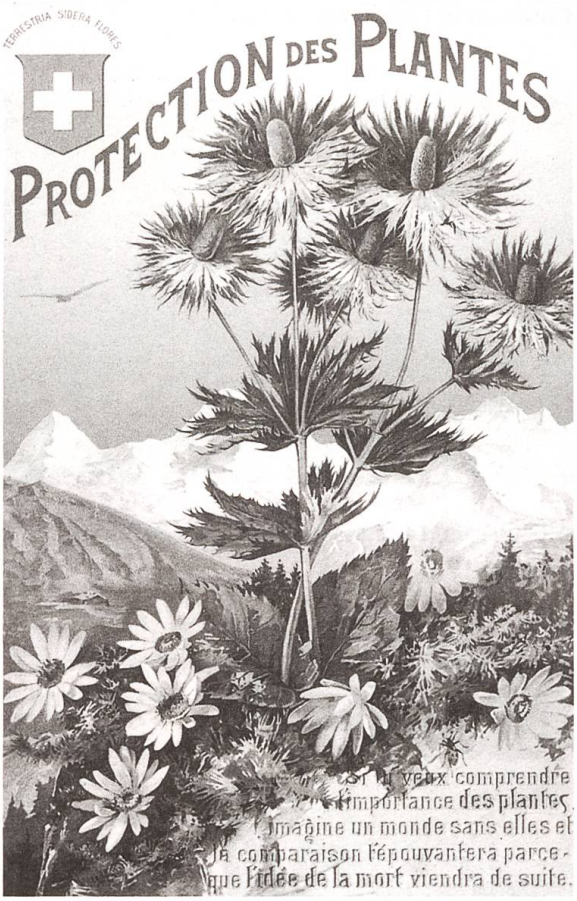
liessen sich felsige Geländeformationen nachbauen und mit alpinem Bewuchs, mit Chalets und anderer volkstümlicher Architektur ausstatten. Vor allem in England, aber auch in anderen Teilen Europas, entstanden im 19. Jahrhundert zahlreiche solcher Steingärten (Swiss Gardens), die die ‹malerische Schweiz› darstellen sollten. War die Nachbildung von topografischen Eigenheiten mit Felsformationen und Bepflanzungen erst nur bildhaft begründet, so wurden später auch Klimabedingungen und geologische Erkenntnisse für die Bodenfundierung berücksichtigt, damit ein authentischeres pflanzengeografisches Milieu entstand.

Akklimatisierung von Pflanzen und Naturschutz

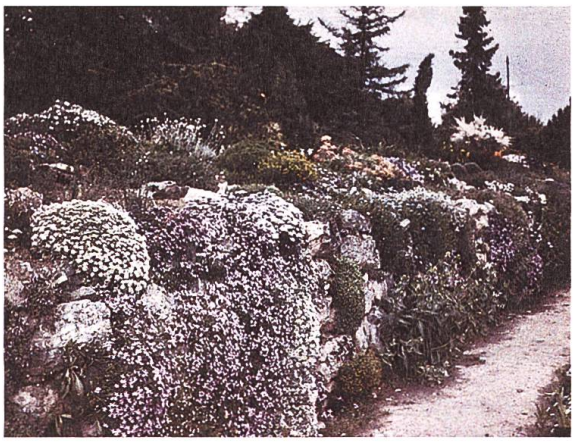
Die Eroberung der Alpen zeigte zwiespältige Wirkung, denn mit der in Besitznahme der Landschaft für die wachsende Tourismusindustrie ging auch teilweise ihre Zerstörung einher. Deshalb konnten hier schon früh erste naturschützerische Ideen Fuss fassen. Gegenstand von solchen Naturschutzmassnahmen wurden bald einmal auch Alpenpflanzen. Sie waren als Raritäten, Souvenirs und durch die Alpengartenmode zum begehrten Handelsobjekt und zum lukrativen Exportartikel geworden.
In englischen Gärtnereikatalogen wurden seit 1771 Alpenpflanzen angeboten, die meist aus wild gewachsenem Bestand stammten. Da Alpenpflanzen unter submontanen Bedingungen nur schwer zu vermehren waren, wurden sie von profitsüchtigen Pflanzenhändlern und naiven Touristen direkt aus ihrem ursprünglichen Milieu geholt. Diese Ausplünderung der Alpenflora führte soweit, dass manche Arten bereits damals an ihrem ursprünglichen Standort ausgerottet wurden. Um 1900 regten engagierte Bergsteiger und Botaniker an, die gefährdeten Pflanzen unter Schutz zu stellen und Alternativen für die Pflanzensammler anzubieten. Es wurden Pflückverbote erlassen und Schutzzonen eingerichtet. Doch die Nachfrage liess nicht nach, so dass die wirksamste



Butterberg, Schweizerische Landesausstellung Bern 1914

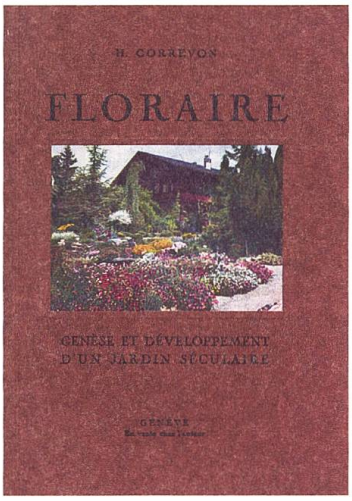


Plakat der Vereinigung zum Schutz der Pflanzen, nicht datiert



Floraire, Akklimatisierungsgarten von Henry Correvon in Chêne-Bourg, Genf

Alpengarten La Linnaea, Grosser St. Bernhard, Zustand 1932



«Floraire» von Henry Correvon, Genf 1936

Schutzmassnahme in der Akklimatisierung und Reproduktion dieser heiklen Pflanzen im Tiefland lag. In der Pflanzen- und Tierzucht versteht man unter Akklimatisierung die genetische Adaptation von Kulturpflanzen und Haustieren durch Auslese und Züchtung nach der Umsiedlung in klimatisch unterschiedliche Gebiete.

In ganz besonderem Masse machte sich der Genfer Botaniker Henry Correvon (1854–1939) um die Alpenflora verdient und wird deshalb als ‹Vater des Alpengartens› bezeichnet. Er nahm aber nicht in erster Linie als Architekt, sondern als Botaniker und Alpinist Einfluss auf die schweizerische Gartenentwicklung. Er akklimatisierte als Erster alpine Wildpflanzen im Tiefland, um sie in die Gartenkultur einzubringen.

Correvon entwickelte 1884 ein Akklimatisierungskonzept, um die Verschiebung von alpinen Standorten ins Tiefland zu erreichen und erlang damit internationale Anerkennung. Seine Erfahrungen und Forschungen legte er in international verbreiteten Schriften dar.[6] Die neue Möglichkeit, Alpenpflanzen im Garten einzusetzen, wirkte sich auch auf die Gestaltung und Form der Anlagen aus.

Als passionierter Bergsteiger und Botaniker beobachtete Correvon die Vorgänge um die alpine Flora mit Besorgnis und kam zur Ansicht, dass wirksamer Naturschutz nicht zwangsläufig Distanz zur Natur bedeuten muss. Er gehörte zu den Mitbegründern der ‹Association pour la Protection des Plantes› und wandte sich vehement gegen das sinnlose Botanisieren.

Doch um nicht nur als Gegner der Pflanzenjäger zu erscheinen, versuchte Henry Correvon mit Aufklärungsarbeit ein Problembewusstsein zu wecken. Er suchte nach Naturschutzmassnahmen, die nicht allein auf Verboten und Gesetzen basierten, sondern im Gegenzug eine wirksame Alternative zum Pflücken im Wildbestand boten. Als Botaniker kannte er die Eigenschaften und natürlichen Lebensbedingungen der alpinen Pflanzen und entwickelte daraus das Verfahren ihrer Akklimatisierung im Tiefland. Zunächst gründete er Gärten im Gebirge, eingegrenzte Bezirke, in denen

Pflanzenzucht betrieben wurde oder die als Schutzzonen ausgewiesen wurden.
1889 baute Correvon den ersten Alpengarten La Linnaea am Grossen St. Bernhard. Es folgten weitere Alpengärten auf dem Rocher de Naye und dem Kleinen St. Bernhard.
Nachdem die Pflanzenzucht in geregeltem Rahmen in verschieden Gärten im Gebirge eingerichtet war, verlegte Correvon 1902 seine Bestrebungen ins Tiefland, wo er in seinem weltberühmten Akklimatisierungsgarten Floraire bei Genf alpine Pflanzen zog. Diese Anlage wurde zum Vorbild für viele Steingärten, die bis in die 1930er Jahre als beliebte Gartenbilder die Hausgärten schmückten.

Dieser Text erschien in leicht abgeänderter Form bereits in der Zeitschrift **Topiaria Helvetica,** 2. Jg., 2003, S. 45–51.

1 J. W. Goethe, **Briefe aus der Schweiz (1779),** , Zürich 1989
2 Der Geograph Irmfried Siedentop zählte insgesamt 116 Schweizen.
3 C. C. L. Hirschfeld, **Theorie der Gartenkunst (1779),** Berlin 1990, S. 90f
4 C. C. L. Hirschfeld, **Theorie der Gartenkunst (1779),** Berlin 1990, S. 108
5 Schweizerische Landesausstellung 1896, **Offizieller Führer,** Genf 1896
6 vgl. Henry Correvon: **Floraire, genèse et développement d'un jardin séculaire,** Genf 1936

Abbildungsnachweis:
Seite 10 aus: E. Steingräber, **Zweitausend Jahre europäische Landschaftsmalerei,** München 1985, Bildtafel 136
Seite 12 (oben) aus: S. Kunz (Hrsg.), **Die Schwerkraft der Berge 1774-1997,** Aargauer Kunsthaus Aarau, Basel 1997
Seite 12 (unten) aus: Schweizerisches Alpines Museum, Bern
Seite 14 (oben) aus: **Turicum**, 3/1990, S. 44
Seite 14 (Mitte): Archives de la construction moderne ACM – EPFL, Fonds Henry Correvon
Seite 14 (unten) aus: Schweizerische Landesausstellung 1896, **Offizieller Führer,** Genf 1896
Seite 15 (oben) aus: Schweizerische Landesausstellung in Bern 1914, **Offizieller Führer,** Bern 1914
Seite 15 (unten), Seite 16 (oben, Mitte): Archives de la construction moderne ACM – EPFL, Fonds Henry Correvon
Seite 16 (unten): Henry Correvon, **Floraire, genèse et développementd'un jardin séculaire,** Genf 1936 (Umschlag)